

Robert Wunsch/Irmgard Monecke (mit Beiträgen von Michael Wildt und Angelika Wulff): Pädagogischer Populismus. Weinheim/Basel: Beltz Juventa 2022. 129 Seiten. ISBN 978-3-7799-6869-6. 16,95 Euro (auch als E-Book erhältlich).

Landauf und landab wird seit Jahren in allen medialen Formaten über den Zustand des deutschen Schul- und Bildungssystems lamentiert und debattiert. Je radikaler die vertretenen Positionen ausfallen, umso größerer Aufmerksamkeit (und Verkaufszahlen und Talkshoweinladungen) dürfen sich die Protagonisten (!) erfreuen. Die Autor:innen von „Pädagogischer Populismus“ gehen diesem Phänomen auf den Grund – nicht zuletzt, um die Rolle solcher in klassischen wie digitalen Medien kolportierten Diagnosen für die Entwicklung von Schule und Unterricht in den Blick zu nehmen. Die Autor:innen (Erziehungswissenschaftler:innen und Schulpraktiker:innen) sind für das Institut für pädagogische Beratung (IfpB) tätig, das als Forschungs- und Beratungsstelle Schulen und Schulträger bei Schulentwicklungsprojekten unterstützt.

Zunächst werden zentrale Merkmale des politischen Populismus eingängig übertragen auf die medial vielfältig verbreitete Kritik am deutschen Schul- und Bildungssystem. Demnach präsentieren sich erstens die populistischen Kritiker und Diagnostiker (und es handelt sich tatsächlich weitgehend um Männer) als diejenigen, die – im Gegensatz zu den Expert:innen aus Politik und Wissenschaft – die wahren, von der breiten Masse ebenfalls so wahrgenommenen Probleme des Schul- und Bildungssystems erkennen. Dabei wird vor allem die Kritik an Personen bzw. Personengruppen betrieben, lässt sie sich doch besser emotionaler aufladen und verkaufen als die Kritik an Strukturen und Systemen. Zweitens dramatisieren die Kritiker und Diagnostiker ihre Befunde und gerieren sich als Experten, die die einzig richtigen und zugleich einfachen Lösungen kennen. Darüberhinaus verstehen sie es drittens, sich als charismatische Persönlichkeiten in Szene zu setzen. Und sie nutzen viertens alle medialen Kanäle, um ihre Botschaften mit maximaler Reichweite zu verbreiten.

Im folgenden Teil I analysieren die Autor:innen die (vielfach als Bestseller aufgelegten) Schriften von Richard David Precht und Gerald Hüther (die unter eher gemäßigte Populisten einsortiert werden) und von Michael Winterhoff und Michael Hüter. Letztere werden als „gezielt systematische Populisten“ (S. 22) eingeordnet, da sie „sich in einem mehr oder minder geschlossenen argumentativen Rahmen bewegen.“ (ebd.) Und auch durchaus wichtig für die Autor:innen: Die genannten Personen sind allesamt keine Pädagog:innen – was sie nicht davon abhält, sich „dennoch sehr dezidiert und öffentlichkeitswirksam zu pädagogischen Fragen [zu] äußern.“ (S. 19) Precht wird u. a. herausgestellt als jemand, der sich eher „zwischen Kritik und blumiger Beschreibung des Gewünschten“ (S. 26) bewegt und eine „etwas romantisierende Vorstellung“ (ebd.) von idealen Pädagog:innen zeichnet. Bei Hüther wird betont, dass er sich gerne als naturwissenschaftlich arbeitender Hirnforschungsexperte (den die *scientific community* der Hirnforscher aber nicht wirklich ernst nimmt) präsentiert und mit Vereinfachungen hausieren geht, die weder die Schulrealität abbilden noch durchdachte Lösungsansätze anbieten – „Die Botschaft ist einfach und einfach schön: Kinder wollen lernen, aber die Schule hindert sie daran.“ (S. 35) Winterhoff hat für die Autor:innen

„als umfassendes Feindbild die Schule entdeckt“ (S. 28) und „verwechselt das Lernen von Schulklassen mit einem Muster, dem ein guter Therapeut bei seiner Intervention in einer Krisensituation folgt.“ (ebd.) Für Hüter konstatieren die Autor:innen einen großen Mangel an empirischen Belegen, die seine Behauptungen von nicht kindgerechter Erziehung und der Drangsalierung von jungen Menschen durch staatliche Erziehung unterfüttern. Die „immer neue Bekräftigung einer Überzeugung in einem zirkulären Begründungsrahmen“ (S. 43) kennzeichnet seine Position. Zudem kann wegen Hüters persönlicher Erfahrungen mit einem Sorgerechtsverfahren vermutet werden, dass es ihm eher um die Verarbeitung selbiger geht als um eine begründete Kritik des staatlichen Schul- und Bildungssystems.

Die mediale Vermarktung der Kritik und Diagnosen der Autoren vor allem in den sozialen Medien bildet den Fokus eines folgenden kürzeren Kapitels des Buchs. Herausgestellt wird dabei (auch anhand von Beispiel-Kommentaren der Anhänger von Precht, Hüther, Winterhoff und Hüter), wie die emotionale Aufladung der kritisierten Verhältnisse und Personen(-gruppen) und die Anknüpfung an eigene Schulerlebnisse dazu führen, dass sich geradezu eine Gefolgschaft der Autoren herausbildet, die im äußersten Fall eine Filterblase entstehen lässt, die keine in der eigentlichen Bedeutung des Wortes kritische und rationale Diskussion ermöglicht.

Ein weiteres kurzes Kapitel beschäftigt sich mit Reaktionen auf die populistische Kritik am Schul- und Bildungssystem. Norbert Rickens Textsammlung „Über die Verachtung der Pädagogik“ von 2007 wird als eine Möglichkeit dargestellt damit umzugehen. Die komplexen Spezifika pädagogischen Denkens und Handelns wären den populistischen Vereinfachungen entgegenzuhalten, und Pädagog:innen müssten es als Teil ihrer Profession sehen, mit derartigen populistischen Vereinfachungen und Herabsetzungen umzugehen: „Rickens empfiehlt, den Umgang mit Negativität als Brechung des eigenen Handelns aller am pädagogischen Prozess Beteiligten zu erlernen und zu kultivieren.“ (S. 67) Roland Reichenbachs Essay von 2014 „Schulkritik – Eine metaphorische Betrachtung“ stellt für die Autor:innen ein weiteres Beispiel dar, wie populistische Pädagogik (sprachlich) seziert werden kann. Ebenso wird der ZEIT-Journalist Martin Spiewak als Reaktion auf Precht & Co angeführt, Spiewak fokussiert die wissenschaftliche (Un-)Haltbarkeit der von den populistischen Autoren vorgebrachten Kritik und demontiert diese.

So passend die Reaktionen sich auch für die Autor:innen darstellen, so empfehlen sie doch ein ganz anderes Beispiel. Im Teil II des Buchs (ein knappes Drittel des Buchs) wenden sie sich Andreas Flitners erstmals 1985 erschienener, „völlig unaufgeregte[r] Schrift“ (S. 78) „Konrad, sprach die Frau Mama“ zu als „ein gutes Beispiel dafür (...), wie die Erziehungswissenschaft mit kritischen und populären Einwüfen umgehen kann.“ (ebd.) Zu zeigen, dass pädagogische Probleme nicht einfach durch Anwendung von Prinzipien oder wie auch immer gewonnen Regeln gelöst werden können, sondern nur durch Abwägung von Widersprüchen und Betrachtung des konkreten Kontextes anzugehen sind, dass pädagogische Probleme dialektisch zu bearbeiten sind, das sehen die Autor:innen als Weg, populistischen Positionen Paroli bieten zu kön-

nen, d. h. wenn „Leser*innen in das Für und Wider eingebunden sind und im besten Fall die Haltung des Abwägens in die pädagogische Handlungssituation mitnehmen.“ (S. 84)

In einem abschließenden Kapitel stellt Michael Wildt nachvollziehbar dar, inwiefern pädagogischer Populismus die Entwicklung von Schulen hemmt und genau das Gegenteil von dem bewirkt, was die populistische Pädagogik für sich reklamiert, nämlich einen entscheidenden Beitrag für ein besseres Schul- und Bildungssystem zu liefern.

Das Buch ist sehr gut lesbar und bietet eine kurzweilige Lektüre, die sich engagiert gegen den medial überpräsentierten pädagogischen Populismus wendet. Und dadurch appelliert das Buch auch indirekt an Pädagog:innen, sich selbstbewusst einem solchen pädagogischen Populismus zu stellen, statt (wie es nicht selten der Fall ist) sich seinen einfachen und verzerrenden Botschaften in einer Art Schockstarre zu ergeben. Nun könnte behauptet werden, die vielfach durchaus polemisch vorgebrachte Kritik am pädagogischen Populismus von Precht, Winterhoff, Hüther, Hüter & Co stelle letztendlich auch eine Art von Populismus aus Sicht derjenigen dar, die die Botschaften der pädagogischen Populisten nicht wahrhaben wollen. Die Autor:innen behaupten keineswegs, dass es nichts auszusetzen und zu hinterfragen gäbe. Sie plädieren aber für eine an der Realität orientierte, wissenschaftlich fundierte und konstruktive Kritik von Schule und Bildung – und das macht eine professionelle Sicht auf Schule und Bildung aus.

Bernhard Seelhorst
Redaktion Seminar